

**Predigt im Münchner Liebfrauendom**  
am Dienstag der 9. Woche im Jahreskreis (A) – 2. Juni 2020  
Zelebrant: Domkapitular Reinhold Föckersperger

Liebe Schwestern und Brüder!

Heuchelei ist wohl eine der Eigenschaften, die wir an unseren Mitmenschen am wenigsten mögen! Das Beispiel des heutigen Evangeliums ist dafür ein Grund:

Nachdem sie schon auf verschiedene Weise erfolglos versucht hatten, Jesus eine Falle zu stellen, versuchten die Gegner Jesu auf heuchlerische Weise, ihn mit dem Gesetz in Konflikt zu bringen.

Als sie gleichsam als Vorspeise Jesus eine Belobigung vorsetzten und ihn damit in Sicherheit wiegen wollten, zeigten sie ihr wahres Gesicht mit der Frage:  
„Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?“ (Mk 12,14)

Das war damals eine Frage, auf man eigentlich nur falsch antworten konnte!

Rebellische Bewohner Israels, die sich mit der römischen Besatzung nicht abfinden wollten, träumten davon, dass sie wieder einen eigenen Staat bekommen würden, notfalls mit Gewalt. Und ihre Steuern wollten sie an *diesen* Staat zahlen, nicht an einen Kaiser weit weg in Rom.

Entsprechend wurden die Steuereintreiber oder Zöllner, wie sie zumeist genannt wurden, als außerhalb der Gesellschaft stehende Verräter am eigenen Volk betrachtet und gemieden;

eine Situation, die nicht unbedingt dadurch verbessert wurde, dass sie oft genug korrupt waren und in die eigene Tasche wirtschafteten.

Hätte nun Jesus auf die Fangfrage geantwortet:

„An den Kaiser Steuern zu zahlen ist in Ordnung“, dann hätte er es sich mit vielen Menschen in seinem Volk verdorben, die sich dieser Meinung nicht anschliessen konnten oder wollten.

Hätte er aber gesagt: „Steuern zahlen geht gar nicht!“, dann wäre er vor den Augen der Römer als Hetzer und Feind dagestanden!

Wir alle kennen die Lösung, mit der Jesus der Fangfrage auf geniale Weise ausweicht. Mit der Gegenfrage: „Wessen Bild und Aufschrift ist das?“ gibt er den berühmten „Schwarzen Peter“ an die Fragenden zurück.

Das Abbild des Kaisers war das Zeichen dafür, dass es sich bei den Steuern um eine rein politische Angelegenheit handelte, für die Geld als Symbol der Macht stand.

Jesus antwortete also, dass die Münzen ohnehin dem Kaiser gehören und dass jeder, der mit dem Geld des Kaisers bezahlt, auch die Steuern des Kaisers bezahlen könne.

Doch dann kommt er zum Wesentlichen:

Er bringt das Reich Gottes ins Gespräch. In diesem Reich gibt es keine Münzen mit dem Abbild eines Herrschers.

Jeder gläubige Mensch, so sagt Jesus, und das Argument ist unwiderlegbar, lebt als Teil dieser sichtbaren Welt und ist als Bürger den Gesetzen eines Landes untertan.

Wir sind aber auch „Bürger“ im Reich Gottes und müssen Gott noch mehr gehorchen als den Menschen.

Dagegen konnten die Pharisäer und die Anhänger des Herodes nichts mehr sagen; denn sonst wären sie als Gotteslästerer dagestanden.

Das eine tun und das andere nicht lassen – damit will uns Jesus sagen, dass es uns als Christen darum gehen muss, das Reich Gottes aufzubauen oder ihm zumindest nichts in den Weg zu legen ... Dass wir aber andererseits aus dieser Welt und ihren Lebensbedingungen nicht auswandern können, solange wir auf diese Erde leben.

Gerade in der jetzigen Zeit der Corona-Pandemie werden immer wieder Stimmen laut, von Menschen, die für sich in Anspruch nehmen, Christen zu sein, Stimmen, die sagen, wir sollten doch all die Warnungen und Verbote von Seiten des Staates und der Wissenschaft ignorieren und tun, was wir selber für sinnvoll halten.

Jesus würde hier wohl sinngemäß raten: Folgt dem, was die Virologen und Epidemiologen in gewissenhafter Weise erkannt haben und tut, was euch die Verantwortlichen in der Regierung sagen.

Aber vergesst nicht die Freiheit eures Glaubens, das Vertrauen in die Hilfe Gottes und darauf, dass ER uns helfen kann und wird – auf Seine, und nur auf Seine Weise!

Amen